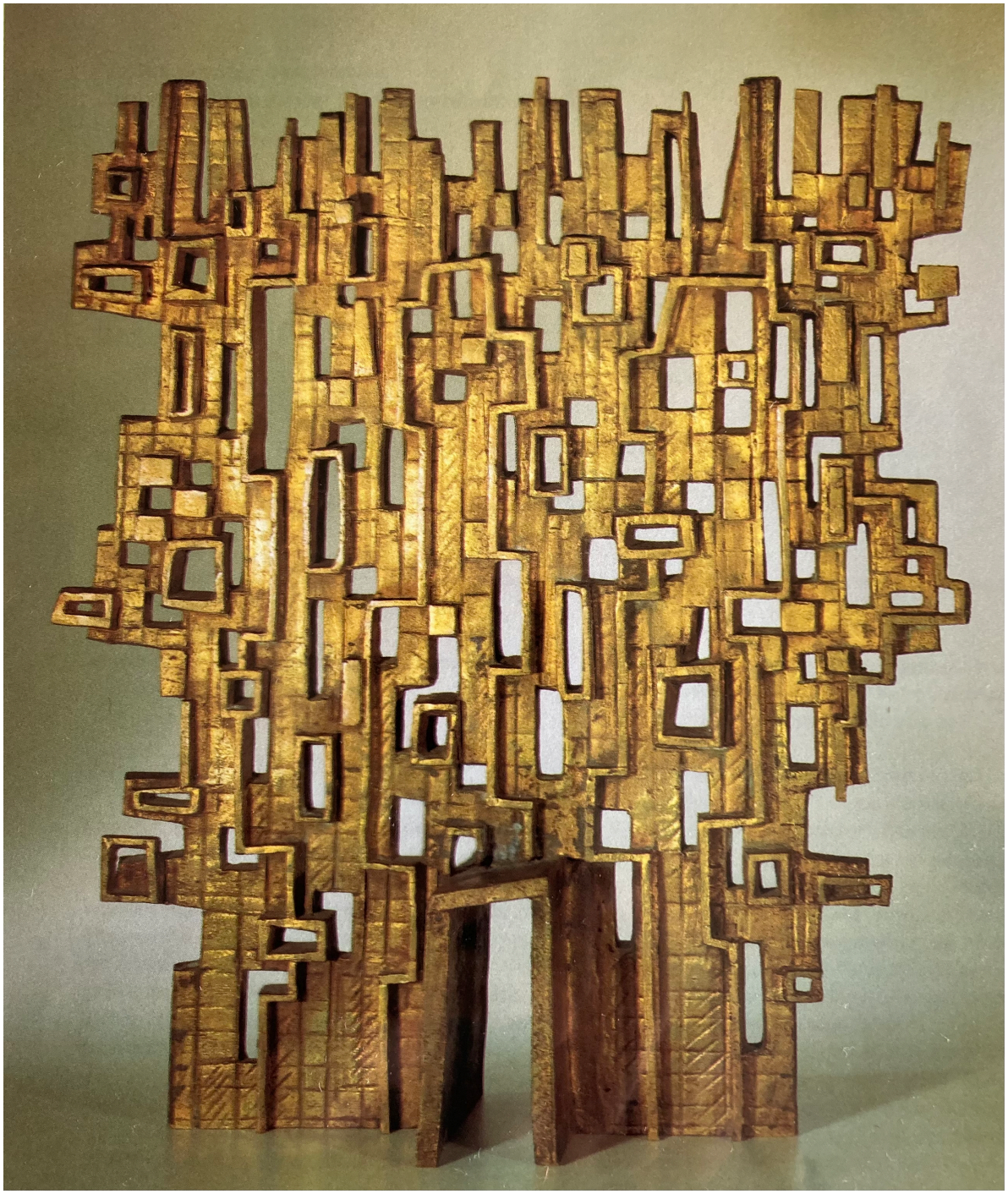


In meines Vaters Haus hat es viele Wohnungen

Johannes 14

26. November 2023

Andreas Manig, Pfr.

Kirchgemeinde Thomas

Evangelisch-reformierte Kirche Basel-Stadt

EVANGELISCH
REFORMIERTE
KIRCHE
BASEL-STADT

Ich bin ein Gast auf Erden.

Hier hab ich keinen Stand.

Der Himmel soll mir werden,

da ist mein Vaterland.

Reformiertes Gesangbuch 753,1

Liebe Gemeinde

Am letzten Sonntag im Kirchenjahr redet man in der Kirche von den *Letzten Dingen*. Dabei handelt es sich nicht um Zukunfts-Spekulationen. Wir wissen nicht, was in 20 Jahren alles passieren wird. Da haben wir als Christen kein Sonderwissen, aber eine begründete Hoffnung, die uns hilft, der nahen und fernen Zukunft zuversichtlich und mutig entgegen zu sehen.

Bei den *Letzten Dingen* handelt es sich um die Zeit nach der Zeit. Wenn wir das Zeitliche gesegnet haben, wenn wir mit der Welt abgeschlossen haben … was wird es dann noch geben? Wo werden wir sein? Wie werden wir sein?

Die Bibel ist einerseits sehr klar: es wird etwas sein. Und es wird mit Gott sein. Das ist die eine starke Aussage.

Andererseits beschreibt sie diese Nach-Welt nicht mit einem präzis entworfenen Plan. Wir bekommen Bilder angeboten wie zum Beispiel, dass Gott unter den Menschen zelten wird. Auch wenn wir uns dieses Bild nicht ausmalen können, so verstehen wir doch, was damit gemeint ist: dass Gott uns näher rückt, dass er unter uns Wohnung nimmt.

Es heisst auch, dass Gott unsere Tränen abwischen wird. Auch dieses Bild ist nicht zum Ausmalen gedacht, aber zum Erfühlen. Hier wird uns ein kräftiger, wirksamer Trost verheissen. Keine Vertröstung mehr, keine Durchhalteparole oder ein Aufruf, auf die Zähne zu beissen. Nein, hier muss ich überhaupt nichts mehr! Weder stark sein, noch bissig oder verbissen. Ich darf ihm meine Tränen ausschütten. Gott wird nicht überfordert sein.

Ein weiteres Bild hat Jesus in **seinen** letzten Worten verwendet. Im Johannes-Evangelium sind uns die sogenannten Abschiedsreden erhalten. Jesus wendet sich an seine Jünger, die sich besorgt fragen, was sie denn tun sollen, wenn er nicht mehr da ist. Er redet also zu verängstigten Jüngern. Sie werden bald ohne ihn weiterleben. Das ist das eine. Aber werden sie ihn dann wieder sehen, wenn sie sterben? Werden sie auch dorthin gehen, wo er hingeht?
Er malt ihnen ein starkes Bild vor Augen, das meines Erachtens auch für uns heute unmittelbar verständlich ist.
Wir hören jetzt nicht die ganzen letzten Worte, sondern nur den Abschnitt, wo Jesus beschreibt, was er für uns vorbereitet.

> So wie WIR uns an Weihnachten, beim Gedenken an seine Ankunft in der Welt, Geschenke machen, so macht ER uns ein Geschenk, wenn wir diese Welt verlassen.

Da wartet etwas auf uns, das er vorbereitet hat:

Euer Herz lasse sich nicht verwirren. Glaubt an Gott und glaubt an mich! Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, hätte ich euch dann gesagt: Ich gehe, um einen Platz für euch vorzubereiten? Wenn ich gegangen bin und einen Platz für euch vorbereitet habe, komme ich wieder und werde euch zu mir holen, damit auch ihr dort seid, wo ich bin. Und wohin ich gehe — den Weg dorthin kennt ihr. Thomas sagte zu ihm: Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst. Wie sollen wir dann den Weg kennen? Jesus sagte zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich. Wenn ihr mich erkannt habt, werdet ihr auch meinen Vater erkennen. Schon jetzt kennt ihr ihn und habt ihn gesehen. Philippus sagte zu ihm: Herr, zeig uns den Vater; das genügt uns. Jesus antwortete ihm: Schon so lange bin ich bei euch und du hast mich nicht erkannt, Philippus? Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen. Wie kannst du sagen: Zeig uns den Vater?

Johannes 14,1-9

Thomas und Philippus stehen auf dem Schlauch; das ist verständlich. Hier betont Jesus eine derart starke und nahe Verbindung zum Vater im Himmel, dass man erst mal leer schluckt. Ist das nicht Gotteslästerung, Blasphemie?
Es fällt auf, wie stark Jesus die Verbindung zum Vater betont. Bei anderer Gelegenheit – nach der Heilung eines Gelähmten, als die Leute versucht waren, ihn als Gott zu deuten - sagt er: *Ich tue nur, was ich den Vater tun sehe* (Joh 5,19). Ein scheinbar klärender Satz, aber dies täuscht: Bei dieser Formulierung bringen wir Jesus und den Vater kaum mehr auseinander. «Ja, wer

tut diese Werke denn jetzt? Der Vater oder Jesus oder alle beide?»
Nun geht es in unserem Abschnitt noch einen Schritt weiter: Nicht nur auf der Welt zieht Jesus mit seinem Vater im Himmel am gleichen Strang, sondern auch in der Nach-Welt. Auch da scheint es Hand in Hand zu gehen: der Vater im Himmel stellt Wohnungen zur Verfügung, Jesus bereitet sie vor – für uns. Wir sollen dann dort bei ihm sein – in den Wohnungen des Vaters.
Ich deute das Bild: wir werden «zuhause» ankommen. Nicht nur der zweijährige, strohblonde Andreas, sondern auch der 9-jährige Lausbub Andreas, der verzweifelt Pubertierende, der ehrgeizige Offizier, der verliebte 20-jährige, der frischgebackene Vater usw – dieses ganze Paket Andreas wird dann zuhause abgegeben. Mit allem, was in seinem Leben so drin war und ihn nun ausmacht. Fertig gestellt - und zugestellt.

Ich habe die Aufzählung verschiedener Lebensstationen gemacht, um zu verdeutlichen, dass es sofort zu gross wird, wenn wir uns die Ewigkeit ausmalen möchten. Wer bin ich dann? Wie bin ich dann? Was passiert dann – eine Ewigkeit lang?

Wie gesagt: Die Bibel gibt uns keinen präzisen Plan an, aber immerhin ein Bild, das uns hilft, die Ewigkeit ihm zu überlassen. Wir werden zuhause ankommen.

Und weil die Bibel hier ein Bild anbietet, hat sich der Künstler Werner Hilber aus Wil, Sankt Gallen, gedacht, ich möchte mir das doch wenigstens ein bisschen

vorstellen, mich darauf vorfreuen. Aber wie soll ich das machen, ohne zu viel zu behaupten?
Schaut euch diese Skulptur an. (siehe Titelbild)

Hilber ist ein abstrakter Künstler. Und das ist für sein Unterfangen hilfreich. Er zeigt uns einen würdigen Ort – dafür steht das Gold. Es ist ein wertvoller Ort. Die Zacken oben lassen ein bisschen an eine Krone denken. Dieser Ort ist die Krönung. Er ist der Ort des wahren Königs. Und wir gehören da mitten hinein. Jesus hat die Türe unten in der Mitte geöffnet. Sie steht nun offen. Und sie führt in ein spezielles Haus. Nicht nur die Tür, das ganze Haus ist offen, nie miefig … lebendig.

> Ein bisschen wie die Thomaskirche, wenn sie jung und alt in der Kirche versammelt. Spätestens beim Kirchenkaffee wirkt es hier auch so: ein schöner Ort, ein goldiger Ort, aber nicht unbedingt geordnet, eher ein Gewusel, eben: lebendig.

So werden wir in der Ewigkeit wohnen – meint Werner Hilber. Es wird lebendig … **bleiben**. Es wird eine grossartige Ewigkeit sein. Darum fängt Jesus seine Abschiedsrede mit den Worten an: «Euer Herz soll nicht ins Schleudern kommen. Es soll nichts ins Hyperventilieren geraten. Habt Vertrauen in Gott, vertraut mir!» Die Ewigkeit mag uns unheimlich erscheinen, aber sie ist etwas Grosses. SO heisst es auch in einem Gedicht von Gerhart Tersteegen:

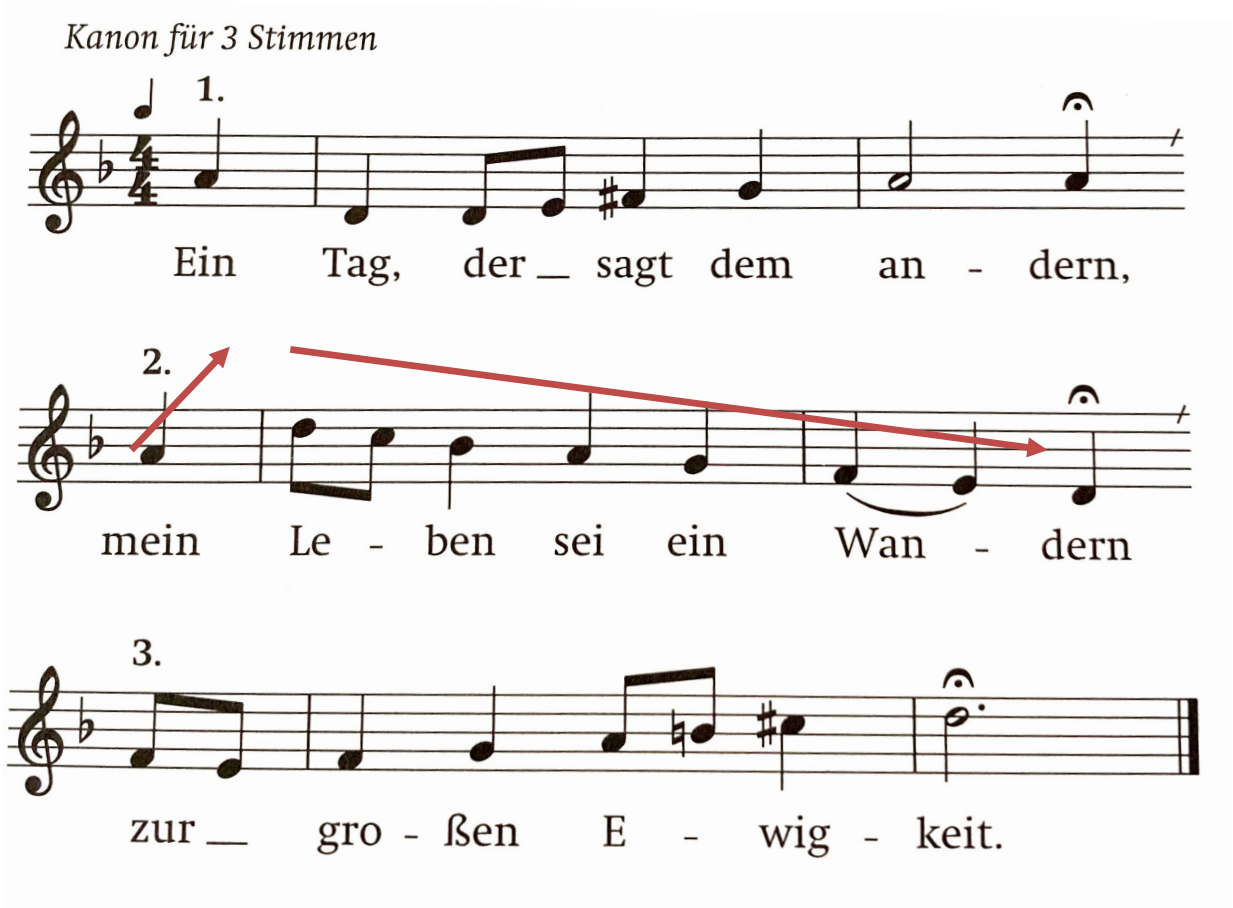
Ein Tag, der sagt dem andern, mein Leben sei ein Wandern zur grossen Ewigkeit.

Beim Wandern geht es ums Unterwegs-Sein, da erlebe ich etwas, sehe ich etwas, spüre ich etwas, plaudere ich etwas, …
Beim Wandern gehe ich auch auf ein Ziel zu. Der Weg dorthin mag seine Tücken haben, mag steiler sein als ich mir vorgestellt hatte, länger als ich mir ausgemalt hatte, ja, der Weg mag manchmal mühsam sein. Aber er gehört dazu.
Die Bergspitze fühlt sich anders an, wenn ich sie erklimme – statt gemütlich mit der Bahn raufzufahren.
Die Lebenswanderung mag manchmal «nicht-lustig» sein, steinig, verregnet, steil, kalt, … das sind alles Hinweise, dass dieser Weg einfach noch nicht unser Daheim ist. Aber wir haben ein Ziel vor Augen, die grosse Ewigkeit. Da werden wir mal ankommen – und aufgenommen werden.

Ja, lasst jeden Tag euch sagen:
Mein Leben – **~~sei~~ ist** ein Wandern - zur grossen Ewigkeit.

> Ich hab das **sei** in ein **ist** «korrigiert». Die Wanderung ist allen aufgetragen. Aber an uns ist es, den Lebensweg als Wanderung zu deuten, als ein Weg, der auf ein Ziel hingeht – und nicht in einen Abgrund oder ins Nichts.

Dieses Gedicht wurde 1937 vertont. Die Melodie wurde ganz dem Text untergeordnet. Das heisst: sie muss nicht schön sein, sondern stimmig.



Bei der zweiten Linie macht die Melodie erst einen Gump nach oben. (siehe ersten roten Pfeil) «Mein Leben» - das ist die kindliche Lebensfreude. «Juhui, ich lebe!»

Danach geht es nur noch abwärts (siehe zweiten roten Pfeil, der nach unten zielt): da kommt die Schwere ins Leben, das Beschwerliche des Weges, das einen runterdrückt. Die Steine im Rucksack. Das wetteruntaugliche Schuhwerk. Die zermatschte Banane im Rucksack. Die fehlenden Blasenpflaster …

Es fehlt noch die dritte Zeile. Das Ziel dieser Unternehmung. Die grosse Ewigkeit. Schaut mal, wie sie sich hochschraubt und Leichtigkeit reinbringt. Da hat es

extra noch ein Auflösungszeichen und ein Kreuz bei «Ewig-«, d.h. da muss man einen Halbton höher singen als erwartet. So wird der gesungene Aufstieg grad noch heller!

So sollen wir also durch unsere Tage wandern. Mit diesem Wanderlied im Herzen und auf den Lippen. Mit dem Ziel vor Augen.

Ja, hört, wieso unser Herz angesichts des Lebens und des Todes nicht ins Flattern kommen soll. Jesus spricht:

Im Haus meines Vaters hat es viele Wohnungen.
Ich bereite den Platz vor.
Und wenn die Zeit gekommen ist,
hole ich euch ab;
damit ihr da seid,
wo ich bin
und wo der Vater ist.